

Solidarisch ist man nicht allein.

Ein Interview mit Paul Schobel

Wir hatten es vor Augen: 1.Mai und Paul Schobel betritt in Bietigheim unsere Bühne. Als Hauptredner unserer Veranstaltung. Da jetzt alles anders ist, als geplant, haben wir Paul Schobel zum Interview gebeten, weil uns sonst was entgehen würde: Die Worte eines Feingeistes, der poltern kann, wenn´s drauf ankommt und der zuhört, schweigt und leise reagiert, wenn es guttut.

Redaktion: Wie geht es Dir in Zeiten, in denen das anständige Abstand halten wichtig ist?

Paul Schobel: „Die Maskerade nervt mich am meisten. Als Seelsorger ist man gewohnt, in Gesichtern zu lesen, aber nun begegnen mir lauter Gnome. Die Menschen dürfen sich nicht mehr zu erkennen geben, verbergen einen Teil ihrer Identität. Vielleicht rennen wir bald mit Nummernschildern auf der Stirn durch die Gegend! Gleichzeitig freut mich klammheimlich, dass nun „Big Brother“ mit seiner automatischen Gesichtserkennung gegen die Wand läuft.

Wenig lustig finde ich, dass weder Gewerkschaften noch Kirchen zurzeit das demonstrieren, also nach außen zeigen können, was sie eigentlich ausmacht: Gewerkschaftliche Solidarität und Christliche Gemeinde. Wie gerne hätten wir am 1. Mai auf Straßen und Plätzen kundgetan: „Solidarisch ist man nicht alleine!“ Ich selbst fühle mich eben deswegen nicht alleine, weil ich so vielen Menschen verbunden bin. Wohl aber sehne auch ich mich wieder nach Nähe und einer herzlichen Umarmung.“

Redaktion: In Lexikas steht unter Solidarität: „Wert und sittliche Verpflichtung des Menschen, soziales Verhalten zu praktizieren“. Was bedeutet für Dich Solidarität?

Paul Schobel: „Die Schnittstelle zwischen Gewerkschaften und Kirchen! Die beiden hätten nie auseinandergeraten, geschweige denn aneinandergeraten dürfen. Denn beide verbindet die Vision einer gerechten, geschwisterlichen Gesellschaft. Solidarität beschreibt den Weg dahin. Sie ist – biblisch gesprochen – gelebte Liebe. Die darf sich natürlich nicht einfach nur in reiner Mildtätigkeit verlieren, sondern muss sich in gerechten Strukturen niederschlagen. Liebe schreit geradezu nach Gerechtigkeit. Die beiden gehören untrennbar zueinander. Gerechtigkeit aber fällt uns nicht einfach kampflos in den Schoß. Daher bedeutet Solidarität immer auch die Entfaltung von Gegenmacht.“

Redaktion: Hat in der globalisierten Welt von heute Solidarität überhaupt eine Daseinsberechtigung?

Paul Schobel: „Umgekehrt wird ein Schuh draus: Eine globale Welt ist ohne Solidarität dem Untergang geweiht. Der Kapitalismus mit seiner primitiven Mechanik von Markt und Wettbewerb richtet die Welt zugrunde. Er beutet die Rohstoffe aus, versaut das Klima und wiegelt die Völker gegeneinander auf. Selbst damit macht er über Rüstung und Krieg noch ein lukratives Geschäft. Das „Gesetz des

Wer ist eigentlich Paul Schobel?



Paul Schobel, Jahrgang 1939, ist römisch-katholischer Priester und Mitbegründer der Katholischen Betriebsseelsorge in der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Mit seinem verlässlich gesellschaftskritischen Auftreten polarisiert er und bekam von Kritikern spöttisch den Titel „Herz-Jesu-Sozialist“ verliehen, den er lächelnd als Ehrentitel betrachtet.

1973 begann er – nach schweren Konflikten mit der Kirchenleitung – als „Industriepfarrer“ im Raum Böblingen/ Sindelfingen. Dies war ein wesentlicher Schritt zum Aufbau einer selbständigen Betriebsseelsorge in der Diözese Rottenburg-Stuttgart, deren Leitung er dann im Jahr 1992 übernahm.

Auf Bundesebene war er maßgeblich daran beteiligt, „Leitlinien für die Arbeiter-/Arbeitslosenseelsorge“ zu entwickeln und diese in den einzelnen Bistümern zu verankern.

Heute ist Paul Schobel als Geistlicher im Ruhestand ehrenamtlicher Mitarbeiter in der betrieblichen Konflikt- und Mobbingberatung und berät und unterstützt die Betriebsseelsorge.

Als Kenner der Katholischen Soziallehre und Interpret der biblischen Botschaft mit Blick auf Arbeit und Soziales referiert er bei Gewerkschaften, Parteien und in Betrieben.

Im SWR ist er regelmäßig in den Sendungen „Morgengedanken“ und „Anstöße“ mit sozial- und gesellschaftskritischen Beiträgen zu hören.

Warum ein Interview mit Paul Schobel?



„Wenn wir zusammenhalten, ist alles möglich.“

Wenn wir zusammenhalten ist keiner allein.

Was sich beim Lesen wie ein Textauszug aus dem Liederbuch der Arbeiterbewegung anhört, ist für uns – gerade heutzutage – Maxime. Für unsere IG Metall-Kooperation ist es wichtig & richtig, dass keine Belegschaft und keine betriebliche Interessenvertretung mit ihren Sorgen, Nöten und Herausforderungen alleine steht.

Genauso wichtig ist uns die Zusammenarbeit mit unseren Partnern. Die Betriebsseelsorge, Menschen wie Paul Schobel, Christian Gojowczyk und Martin Zahner sind uns gewerkschaftspolitisch und auf freundschaftlicher Ebene kostbare Unterstützer und Ideengeber. In vielen Situationen sind wir Gewerkschafter*innen von Fakten getrieben. Die Betriebsseelsorge und ihr Arbeitsansatz ist oft unsere emotionale Begleitmusik, unsere Unterstützung und Stärkung in Auseinandersetzungen und zuweilen der freundschaftliche Klapp auf die Schulter, wenn die eigene Kraft zu schwinden droht.

Paul Schobel spricht vom offenen Ohr, dem offenen Herz & der helfenden Hand. Uns allen steht es gut zu Gesicht, diesbezüglich Großzügigkeit an den Tag zu legen; die eigene Tagesordnung nicht nur mit Fakten, Paragrafen und Ansprüchen zu füllen, sondern auch dem „Mensch sein“ Raum zu geben.

In unserer IG Metall-Kooperation Ludwigsburg+Waiblingen arbeiten wir mit dem Anspruch, mit Herz, Mut & Verstand unterwegs zu sein – bei allem, was wir tun. Paul Schobel hat diesen Dreiklang verinnerlicht und lebt ihn uns und anderen vor. Ich würde mich freuen, wenn er nächstes Jahr mit uns den 1. Mai feiert. Lasst uns bis dahin das Potential an Solidarität weiter und gemeinsam ausbauen.“

Matthias Fuchs
Geschäftsführer der IG Metall
Ludwigsburg+Waiblingen

Stärkeren“, mit dem der Kapitalismus operiert, spaltet die Menschheit in Gewinner und Verlierer. Wenn Oxfam richtig rechnet, besitzen gegenwärtig acht Menschen so viel wie der ärmere Teil der gesamten Menschheit.

Wir haben nur noch ein einziges Spiel frei, und da sind wir wieder bei der biblischen und gewerkschaftlichen Solidarität: Entweder lernen wir global das Teilen und machen „Teilen“ zum Prinzip wirtschaftlichen Handelns, oder die Menschheit wird sich zerfleischen und die Schöpfung kollabieren.

Solidarität aber kann man nicht verordnen oder befehlen: sie muss in tausend kleinen Zeichen und Schritten gelebt und im Gewissen der Menschen verankert werden. Nicht als lästige Pflicht und Schuldigkeit, sondern weil es schön und lebenswert ist, zueinander zu stehen. Der Kapitalismus hat uns nämlich alle still und leise mit dem Virus des Egoismus infiziert und zu „Marktsubjekten“ gemacht. „Jeder ist sich selbst der Nächste“. Wer danach lebt, hamstert Klopapier und spuckt auch schon mal eine Verkäuferin an, wenn die Rechnung nicht mehr aufgeht. Gewerkschaften und Kirchen und mit ihnen viele andere können und müssen mitwirken, eine „Herden-Immunität“ zu entwickeln, um so das todbringende Virus „Egoismus“ unschädlich zu machen.“

Redaktion: Welche Ansprüche hast Du an eine wahrhaft solidarische Gesellschaft? Im Großen, wie im Kleinen?

Paul Schobel: „Ich fang im Kleinen an: Am Arbeitsplatz einander wahrnehmen, annehmen, sich solidarisch wehren, eine starke Interessenvertretung wählen und sich gewerkschaftlich organisieren – das lässt einen selbst standhalten. Solidarische Belegschaften sind immer auch wehrhafte Belegschaften. Die Arbeitnehmerschaft lebt übrigens – von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt – seit Jahrzehnten auch internationale Solidarität. Wir wissen doch, wie es geht. Darum liegt es an uns, Nationalisten und Rassisten das Handwerk zu legen.“

Im Großen geht es natürlich darum, eine neue Weltwirtschaftsordnung zu entwickeln, die nicht die Profitvermehrung zum Ziel wirtschaftlichen Handelns erklärt, sondern „Gutes Leben“ für alle – mit Hilfe „guter Arbeit“, unter Beteiligung aller Arbeitsfähigen. Ich träume von einer „sozialen, ökologischen und demokratischen Marktwirtschaft“. Dann hätte der Kapitalismus seinen letzten Schnaufer getan.“

Redaktion: Was hältst Du für hilfreich, um Menschen - die aktuell von Unsicherheit und Angst gequält sind - zu begegnen und sie zu unterstützen?

Paul Schobel: „Offenes Ohr, mehr noch ein offenes Herz und wenn nötig eine helfende Hand. Menschen in Not müssen erfahren, dass sie angenommen und nicht allein sind. Als Christ sag ich ihnen zu: Du bist von Gott gemeint, geliebt. Du hast Wert und Würde. Was kannst du, was kann ich tun, damit Du auch menschenwürdig leben kannst?“

Redaktion: Wer oder was gibt Dir Anlass zur Hoffnung?

Paul Schobel: „Corona – so seltsam das klingt. Natürlich nicht das Gespenst als solches, sondern vielmehr, was es ausgelöst hat. Da

sind die Menschen trotz Abstandsgebot näher zusammengerückt. Die Krise hat sogar ein enormes Potential an Solidarität freigelegt. Junge kümmern sich um Alte, versorgen Kranke und Gebrechliche. Die Drähte glühen, weil die Menschen medial aneinander teilnehmen. Auf den Straßen hat man sogar das Gefühl, sie gingen anders, achtsamer miteinander um. Zudem wird endlich wenig geschätzte und schlecht bezahlte Arbeit, vor allem von Frauen erbracht, als „systemrelevant“ erkannt und gesellschaftlich aufgewertet. Dem müssen freilich noch Taten folgen, nämlich gerechte Bezahlung und humane Arbeitsbedingungen. Ein solches Maß an Solidarität darf nicht mehr verspielt werden. Das lässt mich hoffen.“

Redaktion: Was wünschst Du Dir für die nächsten Wochen und Monate, ganz persönlich?

Paul Schobel: „Oben bleiben! In jeder Beziehung, körperlich und seelisch. Ein wenig Lebensfreude und vor allem einen wachen Verstand, um schräge Machenschaften zu erkennen und zu bekämpfen. Mehr aber noch ein liebendes Herz für „die da unten“, die „kleinen Leute“, wie wir sie gerne abschätzig nennen. Sie sind bei Jesus die Größten. Vor allem wünsche ich mir und uns allen, dass keine Arbeitsplätze verloren gehen und die Kurzarbeit bald zu Ende geht.“

Redaktion: Hast Du ein Lieblingsbuch, das Du uns gerade heute ans Herz legen möchtest?

Paul Schobel: „Leicht lesbar für alle das Büchle meines Freundes Wolfgang Kessler: „Wie wir den Kapitalismus verändern können.“ Ich würde den zwar lieber bekämpfen statt verändern, denn Kapitalismus ist Sünde. Aber letztlich meint Wolfgang dasselbe. Das Buch ist für mich so wertvoll, weil es konkrete und praktikable Vorschläge macht.“

Redaktion: Der 1.Mai 2021 kommt ganz bestimmt. Dürfen wir Dich nach Ludwigsburg einladen?

Paul Schobel: „Mit 80 plus setze ich Zusagen jetzt immer unter den bekannten biblischen Vorbehalt: So Gott will und wir leben!“

Redaktion: Herzlichen Dank, lieber Paul und Alles Gute!

Der 1.Mai - live dabei!

Wir werden einen landesweiten und auch einen bundesweiten **Stream** starten, Live und in Farbe direkt ins Wohnzimmer, auf die Leinwand, dem PC, dem Tablet oder dem Smartphone. Überall sind wir dabei.

Ab 10.00 Uhr findet ihr den Beitrag des DGB Baden-Württemberg auf dieser Seite www.bw.dgb.de/erstermai (Facebook oder Youtube).

Ab 11.00 Uhr geht es mit der bundesweiten Sendung weiter unter:

www.dgb.de/erster-mai-tag-der-arbeit

mit Live-Acts von Künstler*innen, mit Talks und Interviews und mit Solidaritätsbotschaften aus ganz Deutschland.

Singt mit uns!

Werdet Teil des Mitsing-Projektes zum 1. Mai. Und erhebt Eure Stimme für den Zusammenhalt in schwieriger Zeit. Unser Ziel: Möglichst viele Mitwirkende aus allen Teilen Deutschlands, die sich für den Kultsong "You'll never walk alone" zu einem großen Chor der Solidarität vereinen. Als musikalische Entsprechung unseres Maimottos "Solidarisch ist man nicht alleine!"

Schickt uns eine Videobotschaft!

Wir, als DGB Baden-Württemberg, wollen wissen und zeigen, wie sich das Arbeitsleben verändert hat und warum Gewerkschaften in Zeiten der Corona-Virus-Pandemie wichtig sind. Dreht dazu ein Video mit eurem Smartphone und schickt es an: Andrea.Gregor@dgb.de oder Dominik.Gaugler@dgb.de.

SOLIDARISCH

1. MAI 2020

IST MAN NICHT ALLEINE!

DGB